

anderen Gruppen nicht zulässig sind. Dies führt einmal mehr vor Augen, dass eine sehr lückenhafte Geschichtsquelle, wie sie der archäologische Befund darstellt, nicht dazu berechtigt, daraus detaillierte Schlüsse auf das Verhalten prähistorischer Jäger- und Sammlergruppen zu ziehen.

Als Ganzes betrachtet, ist das Buch Sybille Kästners trotz mancher Desiderata des ersten Teiles ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Erwerbs tierischer Nahrung durch Frauen in Jäger-Sammler-Gesellschaften. Aus archäologischer Sicht betrachtet, macht es deutlich, dass es große Unterschiede im Verhalten von einer Gruppe zur anderen gibt, die keine verallgemeinernden Schlüsse erlauben. Interessant ist auch die Vorstellung der Möglichkeit von eigenen „Frauen-“ bzw. „Männerwerkzeugen“ und Waffen im archäologischen Fundgut für dieselbe Tätigkeit.

A-1010 Wien
 Burgring 7
 E-Mail: walpurga.antl@nhm-wien.ac.at

Walpurga Antl-Weiser
 Naturhistorisches Museum Wien
 Prähistorische Abteilung

PIERRE PÉTREQUIN / SERGE CASSIN / MICHEL ERRERA / LUTZ KLASSEN / ALISON SHERIDAN / ANNE-MARIE PÉTREQUIN (RED.), JADE. Grandes haches alpines du Néolithique européen. V^e et IV^e millénaires av. J.-C. Les Cahiers de la MSHE Ledoux Band 17. Presses Universitaires de Franche-Comté et Centre de Recherche Archéologique de la Vallée de l'Ain Band 1224, Besançon 2012. € 120,-. ISBN 978-2-84867-412-4. 1518 Seiten, 1219 Abbildungen, 41 Tafeln.

Lange, flache Grüngestein- oder Jadebeile, worunter Objekte aus Jadeit, Nephrit oder Eklogit sowie anderen, diesen ähnlichen Gesteinsarten zusammengefasst werden, sind ein Phänomen, dem sich die Herausgeber des hier besprochenen Bandes in den letzten Jahren bereits in zahlreichen Publikationen widmeten. Nach ihren langjährigen ethnoarchäologischen Untersuchungen in Neuguinea und dem in den 1990er Jahren von ihnen untersuchten neolithischen Felssteinabbauplatz in Plancher-Les-Mines, Vogesen (Frankreich), machte sich das Forscherpaar A.-M. und P. Pétrequin auf die Suche nach möglichen Herkunftsorten für das Rohmaterial dieser außergewöhnlichen Artefakte. Das hier zu besprechende, insgesamt 1518-seitige, ausgesprochen reich bebilderte zwei-bändige Werk stellt das vorläufige Ergebnis bzw. die Gesamtpublikation dieser außerordentlich umfangreichen, gemeinsam mit vielen anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durchgeführten Untersuchungen dar. An dem von Pierre Pétrequin, Serge Cassin, Michel Errera, Lutz Klassen, Alison Sheridan und Anne-Marie Pétrequin herausgegebenen Werk sind mehr als 40 weitere Autorinnen und Autoren aus Großbritannien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien beteiligt, deren Namen zu nennen den Rahmen dieser Rezension sprengen würde.

In 29 Kapiteln werden durch die Verbindung typologischer, geologisch-mineralogischer, experimentaler- und ethnoarchäologischer Untersuchungen sozio-ökonomische Aspekte von Jadebeilen herausgestellt, die sich mit Abbau, Produktion, Distribution, Deponierung und praktischer Verwendung sowie möglichen spirituell-rituellen Konnotationen dieser Beile befassen. Ausgehend von den seit 2003 entdeckten alpinen Abbauplätzen am Monte Viso, dem am südlichsten gelegenen Berg der Alpen über 3 500 m und höchsten Berg der Cottischen Alpen, und am Monte Beigua bei Genua im norditalienischen Ligurien sowie von zahlreichen erfassten Jade-Beilen kann das internationale Forscherteam eine Verbreitung dieser Objekte von bis zu 2 000 km vom Abbauort nachweisen. Das neolithische Netzwerk, in das die Distribution dieser Beile eingebunden war, umspannt sogar etwa 3 000 km und reichte vom Atlantik im Westen bis zum Schwarzen Meer im Osten und von den Alpen bis weit nach Skandinavien, Großbritannien und Irland.

Basierend auf einem Modell, das auf Grundlage der ethnohistorischen Untersuchungen P. und A.-M. Pétrequins in Neuguinea erstellt wurde (Kap. 1), wonach weitreichende Austauschbeziehungen von Steinbeilklingen nur unter außergewöhnlichen Umständen erfolgen und mit der Vorstellung von besonderen, in sakral-mythische Konzepte eingebundenen Gesteinsvorkommen sowie komplexen Abbau- und Herstellungstechniken einhergehen, die von Ritualspezialisten organisiert bzw. ausgeübt werden, wird nach vergleichbaren Mechanismen für die prähistorischen Funde gesucht. In Neuguinea haben Steinbeilklingen neben ihrem Funktionswert auch eine Bedeutung bei sozialen Anlässen wie Hochzeiten oder Bestattungen als Gabe, sodass sie ihre Wertzuschreibung nicht unter rein kommerziellen oder funktionalen Gesichtspunkten erfahren, sondern vielmehr aufgrund ihrer Einbindung in die ideologische Manifestation und Reproduktion dieser Gesellschaften. Hierbei spielt die Gesteinsart, aus der die Beile gefertigt wurden, eine wesentliche Rolle.

In Kapitel 2 werden die Prospektion und die Entdeckung der alpinen Jadeit- und Nephrit-Gesteinsvorkommen geschildert. Für die genaue Bestimmung der Gesteinsarten und die Zuordnung der Beilklingenrohmaterialien wurden petrografische Dünnschliffuntersuchungen und geochemische Analysen (Röntgendiffraktometrie und Spektorradiometrie) durchgeführt. Am Monte Viso konnten bislang fünf Primär- und nahe daran liegende Sekundärlagerstätten in Höhenlagen von 1 500 bis 2 400 m ausfindig gemacht werden, und am Monte Beigua wurden mehrere Sekundärquellen verschiedener Jade-Gesteine entdeckt. Weitere Vorkommen werden vermutet, ohne dass sie bislang eindeutig zu lokalisieren sind. An den Primärlagerstätten bezeugen neolithische Abbauspuren das Abtrennen von Blöcken mittels thermischer Einwirkung. Die Primärzurichtung der abgebauten Blöcke direkt vor Ort ist durch liegen gelassene Klopffsteine und Rohlinge belegt. Weitere Rohstücke konnten aus den alpinen Flussbetten gesammelt werden. Die Auffindung entsprechender Artefakte in der Vielzahl der sonst vorkommenden natürlichen Gesteinstrümmer wäre weniger geschulten Augen sicher unmöglich gewesen. Die oberflächlich abgesammelten Produktionsabfälle und sichtbaren Abbauspuren lassen beispielhafte Kartierungen von Rohmaterialgewinnungs- und Werkplätzen (Abb. 53) zu. In Kapitel 3 wird insbesondere der Herkunft von außergewöhnlichen Nephritbeilen aus einem Depot und einem Megalithgrab in Morbihan, Bretagne (Frankreich), nachgegangen. Als möglicher Gewinnungsort wird Les Haudères, Kt. Wallis (Schweiz), angenommen, da aus dem oberen Rhône-Tal in der Gegend um Sion mehrere große Rohlinge mit Sägespuren aus diesem Material bekannt sind. Allerdings ist der Abbau bzw. die Herstellung dieser Objekte erst ab 4300/4200 v. Chr. nachweisbar, wogegen die Beile aus Morbihan einige Jahrhunderte älter sind, sodass auch andere Vorkommen außerhalb der Alpen als Herkunftsgebiete nicht auszuschließen sind.

Kapitel 4 befasst sich mit der Chronologie und Organisation der Produktion von Beilklingen am Monte Viso. Zur Gewinnung von datierendem Holzkohle-Material wurden 16 kleinere Sondageschnitte angelegt. Entsprechend der 31 vorliegenden AMS-Datierungen sind Aktivitäten für den Zeitraum von 5300–3700 cal B. C. belegt. Wenngleich die Holzkohlen nicht unmittelbar von den Feuersetzungen oder in Verbindung mit Schlagplätzen stehenden Feuerstellen stammen, dürften die damit greifbaren neolithischen Aktivitäten in den oberhalb der Baumgrenze liegenden Gebieten mit hoher Wahrscheinlichkeit in Verbindung mit der Steingewinnung stehen. Das Fehlen jüngerer neolithischer Datierungen wird durch erosionsbedingte Materialverluste erklärt. Die Tatsachen, dass dieser Berg der höchste der südlichen Alpen ist, von dort zwei Drittel der Rohmaterialien sämtlicher in Westeuropa gefundenen Jadebeilklingen stammen und im Abbaureal möglicherweise in Zusammenhang mit rituellen Handlungen mit der geschlagenen Seite nach oben in den Boden gesteckte Rohlinge gefunden wurden, lassen die Autoren zu dem Schluss kommen, dass es sich bei diesem um einen „heiligen Berg par excellence“ handelt (S. 214 ff.). Die dort in den Sommermonaten durch Feuersetzung gewonnenen Beilklingenrohlinge waren demnach im 5.

und 4. vorchristlichen Jahrtausend die Basis für ein sakral konnotiertes europaweites Distributionsnetzwerk.

Anhand vorhandener Produktionsabfälle und Experimente wird der Herstellungsprozess nachvollzogen (Kap. 5). Der zeitaufwendigste Arbeitsschritt in diesem Vorgang war das Schleifen der langen flachen Klingen, was mehrere hundert Arbeitsstunden beanspruchen konnte, womit wahrscheinlich ein Teil des Wertes dieser Objekte verbunden war, der durch Nachschleifen und -polieren noch gesteigert werden konnte.

Es folgen Kapitel über mineralogische Untersuchungen zur Differenzierung von Gesteinsmaterial vom Monte Viso und Monte Beigua (Kap. 6–8). Mit der Spektroradiometrie wurde eine portable zerstörungsfreie und kostengünstige Methode zur Gesteinsdifferenzierung angewendet, die bei der Fülle der untersuchten Proben sinnvoll erscheint. Ergänzend wurden röntgendiffraktometrische und Dünnschliffuntersuchungen durchgeführt. Auch ein warnender Hinweis, dass nicht sämtliche der in Europa gefundenen Steinbeilklingen tatsächlich ihren Ursprung im europäischen Neolithikum haben, sondern teilweise durch Reisende aus anderen Teilen der Welt importiert wurden, verloren gingen und irgendwann als Einzelfunde dem Neolithikum zugeordnet wurden, ist nicht zu vermissen. Ebenfalls kritisch zu betrachten sind auch in nachneolithischer Zeit genutzte Steinbeilklingen. Solche Funde sind aus Untersuchungen neolithischer Distributionsmuster entsprechend auszuklammern (Kap. 9).

Die typo-chronologische Auswertung der europäischen Grüngesteinbeile (Kap. 11) basiert auf einer Auswahl der Stücke, die eine Mindestlänge von 13,5 cm aufweisen. Diese stammen aus einem nahezu paneuropäischen Gebiet, das sich von Bulgarien und der Türkei im Südosten bis nach Irland und Skandinavien im Nordwesten erstreckt. Die südwestlichsten Funde sind aus Portugal bekannt. Mehrere Kapitel thematisieren regionale Verbreitungen und Herkunftsuntersuchungen. Besondere Bedeutung kommt den bretonischen Depot- und Grabfunden aus Carnac zu. In Morbihan sind Jadebeile vornehmlich aus Megalithgräbern vorhanden. Das Aufkommen der Jadebeile scheint dort mit dem der Megalithgräber zu koinzidieren. Wenngleich für die Bretagne ein Zusammenhang dieser beiden Phänomene zu verzeichnen ist, kommen Jadebeile in anderen Regionen nur selten in Grabkontexten vor. Eine überregionale Korrelation von Jadebeilen und Megalithgräbern ist nicht erkennbar. Insbesondere die herausragend langen und flachen, überaus sorgfältig geschliffenen und polierten Beilklingen stammen in der Regel nicht aus Siedlungen oder Gräbern, sondern sie sind mehrheitlich als Depot- oder Einzelfunde überliefert, die in der Nähe von Flüssen oder anderen landschaftlich herausragenden Orten niedergelegt worden waren. Entsprechend der These der Autorinnen und Autoren handelt es sich bei den langen und flachen Klingen um sakrale Zeichen, die in die religiös-rituelle Sphäre der jungneolithischen Bevölkerungsgruppen eingebunden waren und als westliches Pendant der in Osteuropa zu dieser Zeit aufkommenden Gold- und Kupferobjekte gesehen werden.

Ausgehend von der Beobachtung, dass in reichen Gräbern der Megalith-Nekropole in der Region um Carnac zerbrochene und verbrannte Jadebeile gefunden wurden, beschäftigen sich die Autoren auch mit der Frage nach dem religiösen Status und Prestige der dort bestatteten männlichen Elite einer vertikal stratifizierten Gesellschaft. Um die Mitte des 5. vorchristlichen Jahrtausends habe diese Elite neue Beilklingentypen kreiert, die originell und schwer zu imitieren gewesen seien. Diese Beile wurden in Gräbern beigegeben oder aufrecht an ausgewählten Plätzen der rituellen Landschaft „gepflanzt“. Entsprechende Beilklingen vom „Carnac“-Typ waren zu Dutzenden in ein weitreichendes Austauschsystem integriert, das in der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends bis nach Nordwestspanien, Norddeutschland und Italien reichte. Beile vom Typ Saint-Michel wurden, wenngleich relativ selten, auch aus lokalen Gesteinen imitiert. So finden sich beispielsweise im Pariser Becken und in Dänemark Imitationen aus Silex. In Westeuropa war der Wert dieser

„Objekt-Zeichen“ demnach assoziiert mit in Morbihan geprägten Vorstellungen und Normen, deren Ausbreitung mit der durch Steinstelen und Gravierungen ausgedrückten Expansion des religiösen Beil-Symbolismus von Morbihan einherging (Kap. 28).

Kapitel 29 widmet sich zusammenfassend der Frage nach der ideellen Bedeutung von alpinen Jadebeilen im westeuropäischen Neolithikum. Neben der Besonderheit und Seltenheit des schwer erwerbbaaren Rohmaterials, das in Höhen von über 1500 m durch Feuersetzung vom Fels abgetrennt oder aus Fluss- und Bachbetten geklaubt werden musste, kommt dem Beil ein genereller Wert als Männerwerkzeug einer auf Landwirtschaft basierenden Gesellschaft zu. Das Beil, so argumentieren die Autoren, stand für verschiedene soziale und politische Funktionen und war Ausdrucksmittel von Männlichkeit und Gewalt. Ausgehend von der Beobachtung, dass die Mehrzahl dieser Objekte als Einzelfunde von Stellen außerhalb von Siedlungen und Gräbern in der Nähe von Gewässern oder sonstigen Landschaftsmarkern überliefert sind, wird ihre Deponierung als Gaben an übernatürliche Mächte interpretiert. Daran anknüpfend wird die in Carnac mit langen Beilklingen bestattete männliche Elite in Zusammenhang mit religiöser Machtposition gebracht. Hierfür wird das Modell des sakralen Königtums herangezogen. Die in Carnac bestatteten sakralen Könige hätten entsprechend die Kontrolle über die Distribution der Jadebeile gehabt. In größerer Nähe zu den alpinen Abbauorten in Norditalien Bestattete erhielten dagegen nur mäßig lange Beile als Beigaben, woraus geschlossen werden kann, dass diese eher eine weniger vorrangige Position in diesem System innehatten.

Wenngleich der konkrete Zusammenhang der alpinen Abbaugebiete und der mehrere hundert Kilometer entfernten Rituallandschaften in Morbihan bislang noch ebenso wenig geklärt sind wie die Regeln der Distribution, stellt das Modell der in religiös-rituelle Kommunikationsnetzwerke eingebundenen Beile eine plausible Erklärung der Verbreitung dieser Objekte dar. Für neolithische Gesellschaften des 5. und 4. vorchristlichen Jahrtausends sind somit weitreichende Beziehungsnetzwerke zu verzeichnen, in die verschiedene Symbolwerte eingebunden waren. Die überwiegend in Westeuropa verbreiteten Jadebeile können dabei als komplementäres Wertesystem zu den vornehmlich in Osteuropa vorkommenden Gold- und Kupferobjekten gesehen werden. Imitationen von Jadebeilen aus Kupfer bezeugen, dass es sich bei ersteren keinesfalls um Substitute neu aufkommender Metallgegenstände, sondern um unabhängige Wertobjekte handeln dürfte, wenngleich einige Jadebeiltypen deutliche typologische Einflüsse früher Metallobjekte zeigen (Kap. 27). Alpine Jadebeile hatten demnach eine nicht unerhebliche Bedeutung in der Frühgeschichte der europäischen Metallurgie, und umgekehrt ist die frühe Metallverarbeitung wesentlich für das Verständnis der neolithischen Perzeption von Jadebeilen.

Ausgehend von den Bestattungszentren religiöser männlicher Eliten in Carnac und Varna, die ihre soziale Vorrangstellung in Form von aus unterschiedlichen Materialien gefertigten Beilklingen als Ausdrucksmittel für Gewalt und Macht darstellten, werden zwei Symbolgruppen erkennbar, generell durch eine mehrere hundert Kilometer weite weitgehend fundfreie Zone getrennt, die entsprechend der Ausführungen in Kapitel 29 Ausdrucksformen sakraler Königtümer waren. Mögliche direkte Kontakte der jeweiligen Eliten sind durch Jadebeile aus dem Gräberfeld von Varna und dem reichen Depot von Svoboda (Bulgarien) angezeigt (Kap. 26), ebenso wie durch vereinzelte Gold- und Kupferobjekte aus Frankreich (Kap. 27). Außerdem sind die zeitgleichen Silexbeile in diesem Zusammenhang zu betrachten, wie Kapitel 25 beispielhaft für Silexbeile der Gumelnița-Kultur zeigt.

Die hervorragenden Ergebnisse des hier besprochenen Werkes bringen eine Vielzahl neuer Forschungsfragen mit sich. Beispielsweise wäre der Frage nach der Singularität der postulierten sakralen Königtümer in den Regionen um Carnac und Varna nachzugehen. Unter der Prämisse, dass diese an herausragende Rohmaterialien und daraus gefertigten Objekt-Zeichen gebunden waren,

wären zukünftig auch die Silexobjekte aus Rijckholt, Spiennes und anderen bedeutenden Silexminen stärker zu gewichten. Ähnlich wie die Gewinnung von Gesteinsrohmaterialien in Höhenlagen der Alpen, die mittels Feuer gewonnen wurden, lässt sich auch für die Untertage-Gewinnung von Silex eine religiöse Konnotation und eine Organisation durch religiös legitimierte Eliten vorstellen.

Zum besseren Verständnis eines möglichen Zusammenspiels der Tauschketten verschiedener symbolträchtiger Objekte wäre ein ähnlich großes internationales Verbundprojekt notwendig, wie das der hier besprochenen Publikation zugrunde liegende. Bereits heute dürfte klar sein, dass die forschungsgeschichtlich überwiegend auf Keramik basierenden Kultureinheiten keine Grenzen für die Distribution solcher Objekte darstellten. Wenngleich hier in erster Linie die Mobilität von Objekten nachweisbar ist, erscheinen damit verbundene religiös konnotierte Identitätsgemeinschaften am Beginn der Metallverarbeitung in Europa plausibel. Ob diese sich auf die zwei dargestellten sakralen Königtümer in West- und Osteuropa beschränken, bleibt indes zu hinterfragen. Das Rohmaterialspektrum von Steinbeilklingen ist auf vielen jungneolithischen Fundstellen Mitteleuropas recht heterogen, sodass eine der noch offenen Fragen auf das Bedeutungsgeflecht „normaler“ Felsgesteinbeile und herausragend langer und flacher Jadeitbeilen abzielt. In Kapitel 10 wird hierzu beispielhaft der etwa 200 bis 250 km reichende, auf dem „down-the-line-exchange-System“ basierende Verbreitungsmechanismus von Beilen aus in Plancher-Les-Mines (Dép. Haute-Saône, Frankreich) und Réquista (Dép. Aveyron, Frankreich) gewonnenen Gesteinen aufgezeigt und dem weitreichenden Verteilungsmuster der Jadeitbeile gegenübergestellt. Weitere auf Symbolwerte gestützte Machtzentren könnten, wie erwähnt, an den Abbau und die Distribution von Silexbeilen gebunden gewesen sein.

Die Fülle und Qualität der Beschreibungen und Bebilderung, insbesondere der auf dreidimensionalen Grundlagen basierenden Kartierungen und zahlreichen fotografisch und / oder zeichnerisch dokumentierten Einzelobjekte, des hier vorgestellten Werkes ist für die auf neolithische Steinbeilklingen fokussierte Montan-, Wirtschafts- und Sozialarchäologie bislang einmalig. Die präzise Dokumentation der erfassten Artefakte ist in kapitelspezifischen, bebilderten Katalogteilen vorgelegt, denen die metrischen Daten, Rohmaterialien sowie Beschreibungen der Einzelobjekte zu entnehmen sind. Der Autorenverband setzt mit diesem Werk einen ausgesprochen hohen Standard für zukünftige Arbeiten.

D-20146 Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1
E-Mail: Britta.Ramminger@uni-hamburg.de

Britta Ramminger
Universität Hamburg
Abteilung Vor- und Frühgeschichtliche
Archäologie

REGINA SMOLNIK (Hrsg.), Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge der internationalen Tagung „Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten?!“, Leipzig, 23. bis 24. September 2010. Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 25. Landesamt für Archäologie, Dresden 2012. € 34.50. ISBN 978-3-943770-03-2, ISSN 0138-4546. 356 pages, numerous coloured illustrations.

Compared to previous as well as subsequent archaeological cultures, the Linear Pottery Culture (“Linearbandkeramik”, LBK) can be regarded as one of the best and most intensively investigated in Europe. Nonetheless, many questions remain unresolved: On the one hand, the current state of research is characterized by considerable regional differences. For example, the LBK in the Rhine-